

dert an ¹ (Fig. 81; Fig. 82). — Im Uebrigen war es nicht ungewöhnlich, dass man die Leichname Vornehmer, so insbesondere

Fig. 82.



die der Kaiser, bevor man sie in den Sarkophag legte, durch einen hölzernen oder bleiernen einfachen Umschlussarg sicherte.

Zweites Kapitel.

Die Neu-Perser

bis zu der Herrschaft der Araber.

Geschichtliche Uebersicht. ²

Das nach dem Tode Alexanders des Grossen im Orient gegründete Reich der *Seleuciden* war nicht von langer Dauer. Bald

¹ Vergl. F. Heider. Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreich. Kaiserstaats. II. S. 27. — ² S. nächst den betreffenden Stellen bei E. Gibbon. Geschichte des Verfalles u. s. w., J. Burckhardt. Die Zeit Constantins des Grossen S. 112 ff.; K. Schnaase. Geschichte der bild. Künste III. S. 236 ff. besond. John Malkolm. History of Persia. Lond. 1815. 2 Bde. Fol. (2. Aufl. Lond. 1828, Dasselbe deutsch von Becker. Leipzg. 1830) und W. Vaux. Nineveh und Persepolis. Eine Geschichte des alten Assyriens und Persiens. Uebersetzt von Th. Zenker. Leipzg. 1852. S. 92 ff.; dazu die weiter unten angeführten Reisewerke.

traten wiederum einheimische Könige, obschon zunächst noch abhängig von der syromakedonischen Herrschaft an die Spitze ihrer Stämme, bis dass jene Fremdherrschaft selbst ihrem Gegendruck unterlag. In Persien war dies bereits unter dem dritten Seleuciden, *Antiochus Theos*, der Fall. Hier waren es die Parther, ein an sich nur kleines Volk von vermuthlich skythischer Abkunft,¹ welche die Macht der Griechen brachen, ihren Führer *Aschk* oder *Arsaces* und dessen Geschlecht, die nach ihm benannte Dynastie der Arsaciden, auf den erledigten Thron erhoben. Dann unter manigfachen wechselnden Kämpfen mit den benachbarten Völkerschaften, namentlich aber mit den zahlreichen Nomadenvölkern Mittelasiens, gelang es dem neunten dieses Geschlechts, *Mithradates II. dem Grossen* (127—87 vor Chr.) auch Armenien, Baktrien und die Steppen des südlichen Russlands seinem Scepter zu unterwerfen, ja sein Reich selbst bis gegen Indien und bis an die Grenzen der römischen Provinzen im westlichen Asien auszudehnen. Hierdurch wurden alsbald die Römer zu Kriegen mit den Parthern gedrängt. Den Anfang machte eine Gesandtschaft des Arsaciden *Pacorus* an *Sulla* um das Jahr 60 vor Chr. Geburt. Und dieser folgten nach kaum sieben Jahren, etwa seit 53 vor Chr. jene für das römische Reich so gefahrvollen Feldzüge, in denen die Römer fast stets an der Taktik der parthischen Kriegsführung² scheiterten. Sie währten nahe an zweihundert Jahren, bis schliesslich der dreizehnte Arsacide, der König *Artabanus IV.*, nachdem er noch den schwachen *Macrinus* zu schimpflichem Frieden gezwungen hatte, einer in seinem eigenen Reich ausgebrochenen Verschwörung *Ardaschir Babegans* unterlag. *Artabanus* wurde besiegt, gefangen genommen und hingerichtet. Jener, unterstützt von den Persern, bemächtigte sich sofort des Throns, legte sich den glanzvollen Namen *Artaxerxes I.* bei und gründete somit wiederum eine persische Dynastie: die nach Sassan, einem Vorfahren des Usurpators bezeichnete Dynastie der Sassaniden (226 nach Christo). —

Als die Parther das Reich überschwemmt waren sie ein nomadisirendes kräftiges Raub- und Jägervolk, weder mit höherer Civilisation noch mit dem äusserlichen Behagen städtischer Verfeinerung bekannt. Gleichwie indess alle asiatischen Stämme leicht bildsam und empfänglich sind, hatten auch sie sich in kurzer

¹ Vergl. „Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.“ Herausgegeben von Ch. Lassen. Bonn 1837 ff. V. S. 538. G. Droysen. Geschichte des Hellenismus. II. S. 326. — ² Vgl. darüber Th. Mommsen. Römische Geschichte. 2. Aufl. III. S. 326.

Frist die seit lange üppige Kultur ihrer Besiegten zu eigen gemacht. So in mittelbarer Aufnahme auch der durch die Züge Alexanders und während der Herrschaft seiner Nachfolger nach Persien übertragenen hellenistischen Elemente, schlossen sie sich nun insbesondere noch mehr dem eigentlich griechischen, wie dem persischen Wesen an.¹ Selbst auch in Rücksicht der Religion scheinen sie im Grunde genommen eine des Griechenthums würdige Toleranz beobachtet zu haben, auch überhaupt sich nur in wenigen nationalen Besonderheiten, wie in Einzelheiten der Tracht und in der Weise der Kriegsführung, wirklich treuer geblieben zu sein. —

Anders gestalteten sich die Dinge als *Artaxerxes* den Thron einnahm. Dieser, der sich als Abkömmling der alten „Achämeniden“ fühlte, stellte sich nicht nur von vornherein dem Griechenthum feindlich gegenüber, sondern verfolgte zugleich den Plan das ursprüngliche Perserthum und den nach seinem allmäligen Verfall vielfach getriebten altpersischen Kultus, die heiligen Lehren des Zoroaster, zu erneuertem Glanz zu erheben. Zu dem Zweck berief er die Magier zu einem allgemeinen Concil: der Feuerdienst ward wieder eingesetzt und der König zum ersten Magier ernannt. Hiernach, unter dem von ihm erwählten schwülstigen Titel des „Königs der Könige, Bruder der Sonne und des Mondes“, vereinte er vom Glücke begünstigt den noch gespaltenen Staatskoloss, vertheidigte ihn mit nachhaltigem Erfolg gegen die Römer unter Severus und hinterliess schliesslich dem Reich ein Gesetz von so unterschiedener Bindekraft, dass es fortdauernd Geltung behielt.

Dem Sohn und Nachfolger des Artaxerxes, *Schapur I.*, lag es ob jenes Werk der Wiedergeburt des alten Parsismus zu Ende zu führen. Indess obschon es ihm auch gelang die so einmal heraufbeschwornen uralterthümlichen Zustände² äusserlich zu befestigen, stand einer wahrhaften Wiederbelebung derselben nunmehr doch immerhin die inzwischen stattgehabte Hellenisirung des Orients entgegen. Sie hatte und zwar vornämlich in Persien einen so günstigen Boden gefunden, dass man ihrer sich nicht sobald, mit einemmale ent schlagen konnte. Auch half es demgegenüber nur wenig, wenn Artaxerxes und seine Nachfolger den Griechen feindlich begegneten und im Eifer für ihren Kultus die in ihrem Reich angesiedelten Andersgläubigen blutig verfolgten; — auch sie waren schon von jenem Einflusse in einer Weise mitberührt worden,

¹ S. de Sacy. Mémoires sur diverses antiquités de la Perse. Paris 1793. S. 44 ff. — ² Vergl. darüber meine Kostümkunde. Handbuch der Geschichte der Tracht u. s. w. I. S. 266 ff.

dass sie sich diesem selbst unbewusst in steigendem Maass überlassen mussten.

Unter einem solchen Verhältniss, in welchem sich also gewissermassen die einem wiedergebörnen Volke stets eigene rohere Kraftäusserung mit einer ihm zwar urthümlich fremden jedoch von ihm vollständig aufgenommenen höheren und freien Anschauung mischte, trat *Schapur* zugleich als Kriegsheld hervor. Gestützt und gehoben durch diese Macht, gelang es ihm die römischen Provinzen im westlichen Asien zu unterwerfen und schliesslich sogar dem römischen Reich, als ihm der Kaiser *Valerian* in die Hände gefallen war, in dem jämmerlichen *Cyriades* einen Scheinkaiser aufzudringen. — Einen fast gleichen siegreichen Erfolg erkämpfte er sich im östlichen Asien, wo er einzig nur an der Verzweiflung des palmyrenischen *Odenathus* einen thatkräftigen Widerstand fand. Bei dem Allen versäumte er nicht auch den bürgerlichen Interessen seines Volkes Rechnung zu tragen. Und obschon er den grössten Theil seines vielseitig bewegten Lebens unter den Waffen zubrachte, wurden durch ihn nichtsdestoweniger zahlreich friedliche Unternehmungen, auch mehrere Kunstbauten ausgeführt: doch letztere vermuthlich von griechischen Künstlern, da ausdrücklich berichtet wird, dass *Schapur* griechische Künstler und Kunsthandwerker beschäftigt habe.¹

Den zunächst folgenden Thronerben blieb vorläufig kaum Weiteres zu thun, als die Erhaltung der inneren und äusseren Ruhe des Reiches zu wahren. Mit Ausnahme einzelner Nachbarkriege, in die sie zeitweis verwickelt wurden, konnten sie sich bereits dem Genuss der von ihrem grossen Vorgänger dem Staate erzwungenen Machtstellung und einer noch thätigeren Fürsorge der Wohlfahrt des Volkes hingeben. Dieser Zustand wurde sodann unter dem Sassaniden *Narses* durch das Vordringen des römischen Heers unter *Galerius* nicht nur gestört, sondern auch gleich aufs Tiefste erschüttert. *Narses*, nachdem er erst glücklich gekämpft, ward der Provinz Armenien beraubt, die wiederum zu den Römern abfiel, und von diesen nun so hart bedrängt, dass er ihnen noch fünf Provinzen, nämlich das ganze Kurdenland und das obere Tigrisgebiet bis an den Wan-See abtreten musste.²

Hiermit war zwar die rohe Behandlung die einst der Kaiser *Valerian* durch *Schapur I.* erduldet³ in vollgewichtiger Weise

¹ Vergl. K. Schnaase. Gesch. d. bildenden Künste. III. S. 245. — ² J. Burckhardt. Die Zeit Constantins. S. 121 ff. — ³ „Valerian, heisst es, wurde in Ketten aber mit dem kaiserlichen Purpur bekleidet dem Volke ohne Unterlass als ein Schauspiel gefallener Grösse gezeigt; und so oft der persische

gerächt, dazu den Römern ihr früheres Schutzreich Armenien wiedergewonnen worden, dahingegen die Macht der Perser noch keinesweges dauernd geschwächt. Vielmehr erhob sich alsbald nach dem Tode jenes Fürsten, nach der darauf zunächstfolgenden kurzen Regierung *Hörmizdas VI.* in seinem Sohn *Schapur II.* „*Zulaktaf*“ ein Held, der die Throne erzittern machte. Im Jahre 310 geboren, hatte er schon vor seiner Geburt die königliche *Tiara* empfangen, indem man damit den schwangeren Leib seiner Mutter feierlich krönte.¹ Früh zur Selbständigkeit gereift, entzog er sich seiner Vormundschaft, seine Siegeslaufbahn beginnend. Zunächst wandte er seine ganze Kraft auf die Ordnung im eigenen Reiche. Die Unruhen, die hier während der Dauer seiner Minderjährigkeit zu bedrohlicher Höhe gestiegen waren, wurden von ihm mit ebensoviel Umsicht als Kühnheit unterdrückt. Die Griechen, Tataren und Araber, welche das Land beunruhigten, trieb er in ihre Grenzen zurück. Und als er so seinen eigenen Thron wiederum völlig gesichert sah, rüstete er sich zur Wiedereroberung der unter *Narses* an die Römer verloren gegangenen Landschaften. Neun blutige Schlachten waren die Folge, die für die byzantinischen Truppen, die der Kaiser *Constantius* führte, fast sämmtlich unglücklich endigten. Da trotzdem die Unterhandlungen, die er wegen der Reichsgrenzen mit *Constantius* anknüpfte, seiner Forderung nicht entsprachen, fiel er um 359 abermals in Mesopotamien ein, wo er schonungslos wüthete.

Als *Constantius* gestorben war und *Julian* seinen Thron einnahm, bot *Schapur*, ungeachtet der Siege, die er freilich nicht ohne eigene grosse Verluste erfochten hatte, dem *Julian* Friedensvorschläge an. Dieser wies sie indess zurück und zog mit einem gewaltigen Heer seinem stolzen Feinde entgegen. Im nächsten Frühjahr kam es zum Kampf. *Julian*, dauernd vom Glücke begünstigt, drang bis in das Herz Persiens ein — hier aber siegte persische Taktik über die griechische Kriegsführung. Sein Heer, nach siebenzigtägiger Irre gezwungen den Rückzug anzutreten, ward eine Beute persischer List, *Julian* selbst auf den Tod verwundet und der Sieg für *Schapur* entschieden. — *Jovian*, dem Nachfolger Ju-

Monarch zu Pferde stieg, pflegte er seinen Fuss auf den Nacken des römischen Kaisers zu setzen. Als *Valerian* endlich unter der Last des Kammers und der Schande erlag, wurde seine Haut mit Stroh ausgestopft und in der Gestalt eines Menschen viele Zeitalter hindurch in den berühmten Tempeln Persiens aufgestellt.“ So E. Gibbon, *Gesch. des Verfalles u. s. w. II. S. 181* (cap. X) der indess wohl mit Recht an der vollen Wahrheit dieser Ueberlieferung zweifelt.

¹ E. Gibbon a. a. O. IV. S. 205 (cap. XVIII); J. Burckhardt. *Die Zeit Constantins. S. 117.*

lians, gelüstete nicht nach ähnlichem Ruhm. Ohne an eine Wiederaufnahme solches gefahrvollen Kampfes zu denken, erkaufte er von dem persischen Helden viel lieber einen schimpflichen Frieden, wobei er diesem die römischen Provinzen im Osten des Tigris übergab. Durch einen derartigen Friedensvertrag war zugleich auch das alte Schutzland der Römer, Armenien, mit Preis gegeben. Kaum hatte Schapur sich wieder erholt, stand er auch schon an den Grenzen desselben, um seine Ansprüche geltend zu machen, was ihm durch Betrug und Gewalt gelang. Der dagegen erhobene Einspruch des nach dem Tode Jovians zur Regierung gekommenen *Valens* wurde durch äussere Verhältnisse hingezogen und unfruchtbar, so dass als *Schapur* nach einer Herrschaft von siebenzig Jahren die Augen schloss, die alten Grenzen des persischen Reichs in der That wieder hergestellt waren (380 n. Chr.).

Mit dem Tode dieses Fürsten erlosch zugleich für längere Zeit der Waffenruhm der Sassaniden. Schon der nächste Nachfolger des Schapur gab Armenien und Iberien seine frühere Stellung zurück. Solche vermuthlich durch innere Unruhen allgemeiner beförderte Schwäche erstreckte sich mindestens über die Dauer der Herrschaft von vier Thronerben, bis um 531 *Khosru* „*Nuschirvan*“, „der Gerechte“, die Zügel des Reichs straffer anzog. —

Hatten die Beherrscher Persiens bis zum Tode Schapur II. sich vorzugsweise durch ihre Umsicht und kriegerische Kühnheit ausgezeichnet, trat nun in *Khosru* ein Herrscher auf, der ausserdem auch die Künste des Friedens in vollem Maasse begünstigte. Kaum sah er sich im Besitze des Throns, beieferte er sich vor allem anderen den unter seinen schwachen Vorfahren überall eingerissenen Missständen mit kräftiger Hand zu begegnen. Die inzwischen durch den Propheten *Masdak* verbreitete Irrlehre bekämpfte er mit Würde und Strenge, indem er den Kultus wiederum auf seine Grundfesten zurückführte. Daneben blieb er fortdauernd bemüht an Stelle der früher zerstörten Orte neue Städte und Dörfer zu gründen, Verbindungsstrassen und Brücken zu bauen, Wasserleitungen anzulegen und die Errichtung von Lehranstalten, wofür er von fern her Gelehrte berief, mit nachhaltigem Erfolg zu betreiben. Wenn trotzdem die griechischen Philosophen — die (von Justinian aus Athen verbannt) an seinem Hof Schutz gefunden hatten — ihn als einen Barbaren verschrien,¹ beruhte dies höchst wahrscheinlich mehr auf dem natürlichen Widerspruch ihrer besonderen Geistesrichtung mit dem orientalischen Wesen; als auf dem

¹ E. Gibbon: Geschichte des Verfalles u. s. w. X. S. 53 (cap. XL).

Charakter *Nuschirvans* selbst, der freilich wohl neben den Tugenden, die er in hohem Grade besass, keineswegs der vielfachen Mängel eines asiatischen Despoten entbehrte. Wie dem auch sei, gewann unter ihm das Reich seine lang entbehrte Ordnung und was noch mehr jeder Einzelne den Genuss voller Gerechtigkeit und Sicherheit seines Eigenthums. Während er gleichzeitig einerseits mit ausgezeichneter Freigebigkeit für die Wohlfahrt der Bürger sorgte, andererseits dadurch den Wohlstand hob, dass er Viehzucht und Ackerbau auf das Thätigste förderte, trug er auch noch durch sein Beispiel bei den Sinn für Kunst und Wissenschaft im Volke wenigstens zu beleben. So wurden auf seine Veranlassung mehrere griechische Philosophen und anderweitige, indische Werke in das Persische übersetzt. Auch wurde unter seiner Regierung das Schachspiel in Persien eingeführt.¹

Nicht minder thatkräftig und umsichtig bewies er sich in der Politik und auf dem Felde der Kriegsführung. Obschon er gleich noch bei seiner Erhebung das Reich in einem weitläufigen Kampf mit den Griechen verwickelt fand, vermochte er nach nur wenigen Jahren (zwischen 533 und 539) den Kaiser *Justinian* zu bewegen, den Frieden ihm auf ewige Zeit mit elftausend Pfund Goldes abzukaufen. Als es später demungeachtet zwischen beiden zum Kriege kam, hatte es dieser nur dem Talente des Feldherrn *Belisar* zu verdanken, dass *Khosru* nicht Constantinopel heimsuchte, sondern sich schliesslich zu einem Vergleiche auf diplomatischem Wege verstand. Doch wusste der Sassanide auch dies wiederum für sich auszubeuten, indem er von seinem Gegner unter noch weiteren Bedingungen einen jährlichen Tribut von dreissigtausend Goldstücken erpresste. — Am Ende seines bewegten Lebens (um 579), nachdem er noch im achtzigsten Jahr seine Krieger in eigener Person gegen die Griechen angeführt hatte, erstreckte sich sein gewaltiges Reich von den Ufern des Phasis zum Mittelmeer und vom Rothem Meere bis zum Jaxartes. „Glorreich und verehrt unter Asiens Fürsten gab er in seinem Palast zu Madain den Abgesandten der Welt Gehör. Ihre Geschenke oder Tribute, Waffen, Prachtkleider, Edelsteine, Sklaven, Specereien u. s. w. wurden demüthig zu den Füssen seines Thrones überreicht; und selbst von dem Könige Indiens empfing er zehn Centner Aloeholz, ein junges Mädchen von sieben Fuss Höhe, einen Teppich so weich wie Seide und die abgestreifte Haut einer ungewöhnlichen Schlange.“ — Indem also das persische Reich sich auf der

¹ E. Gibbon, a. a. O. X. S. 261 (cap. XLII); vergl. F. Spiegel Avesta, die heiligen Schriften der Parsen. S. 29.

Höhe des Glanzes befand, erwuchs ihm bereits in *Muhammed* sein noch nicht geahnter Zertrümmerer.¹

Was „*Nuschirvan*“ an Tugend besass, sollte in seinem Sohn und Thronfolger *Hormouz* sich zu Lastern verkehren. Mit ihm trat trotz der Ermahnungen der weisen Rätthe seines Vaters allmählig die ganze Niedrigkeit einer feilen Serailwirthschaft auf. Demgegenüber blieb es nicht aus, dass ein Held aus *Nuschirvans* Heer, *Bahram*, sich zur Empörung erhob. Die Folge war, dass man *Hormouz* entthronte und dessen erstgeborenen Sohn als *Khosru II.* zum Herrscher erwählte. —

Khosru, mit dem Beinamen „*Parviz*“, vereinte in sich die Eigenschaften seines Vorfahren „*Nuschirvan*“ mit dem Gefühle kindlicher Liebe und Duldsamkeit gegen seinen Vater, den man der Augen beraubt hatte. Dies und die Sicherung seiner Person machten es ihm zur ersten Aufgabe jene Empörer zu unterdrücken. Sie indess bildeten unter der Führung *Bahrams* gerade den Kern des Heers. Nachdem er somit unglücklich gekämpft, bewarb er sich um die kräftige Mithülfe des griechischen Kaisers *Mauritius*. Dieser nahm sich der Sache an, besiegte durch seinen Feldherrn *Narses* den Usurpator, worauf er *Khosru* ohne Weiteres das Reich überliess. Hierdurch ward zwischen beiden Fürsten ein dauerndes Freundschaftsbündniss bewirkt und *Khosru*, wenn auch nur dem Schein nach, dem Christenthum günstiger gestimmt. Ja er selbst heirathete, wie es heisst, die Tochter seines Wohlthäters, — die noch heut in den Sagen der Perser ihrer Schönheit und Reize wegen gefeierte *Sira* oder „*Schirin*.“²

Als er den meuchelmörderischen Tod seines Schwiegervaters erfuhr, warf er sich zum Rächer auf. Noch ehe der damit befleckte *Phokas* seine Herrschaft gesichert hatte, wüthete *Khosru* schon in *Syrien*. Doch auch nachdem *Phokas* gefallen war und *Heraclius* seinen Thron einnahm, verfolgte er nichtsdestoweniger den einmal begonnenen Rachezug. Während letzterer sich dem Genuss seiner neuen Herrschaft hingab, unterwarf sich der *Sassanide* in rascher Steigerung seiner Macht fast sämmtliche griechische Städte im Osten, drang hierauf gegen Süden vor, bezwang *Pelusium* und *Alexandrien*, und trug seine Waffen bis nach *Aethiopien*, von wo er durch die Sandwüsten *Libyens* im Siegesrausche zurückkehrte. Gleichzeitig war eine andere Abtheilung seines unermesslichen Heers siegreich durch *Kleinasiens* gezogen und bis vor *Constantinopel* gedrungen, wo es sich zehn Jahr behauptete. —

¹ Sind die Daten richtig, war *Muhammed* (als *Khosru* starb) zehn Jahr alt. — ² S. die persische Sage *Schirin*. Uebers. v. J. von Hammer. Leipzig. 1809.

Unter so namenlosen Verlusten bis zum Aeussersten hin gedrängt, ermannte sich endlich *Heracius* zu verzweifelter Gegenwehr. Den schwelgerischen Genüssen entsagend, erhob er sich nunmehr zu einer Kraft, die seinem Feinde gewachsen war. Im Jahre 621 begann er seine Rüstungen. Und schon nach sechs ebenso merkwürdigen als bewunderungswürdigen Feldzügen, die etwa drei Jahre dauerten, war es seinem Muthe gelungen die Gewalt des *Khosru* zu brechen und den persischen Reichskoloss auf die früheren Grenzen zu beschränken. Als *Khosru* es noch einmal versuchte sich mit seinem Feinde zu messen, ward er durch seinen Sohn entthront, bald danach gewaltsam getödtet (um 628).

Diese Gewaltthat des nach seiner Mutter *Sira* benannten *Siroes* wurde gleichsam das Signal zu einer allgemeinen Auflösung der überhaupt nur noch locker gebundenen sassanidischen Oberherrschaft. *Siroes* selbst vermochte sich nur acht Monate zu behaupten, ihm aber folgten während vier Jahren nicht weniger als vier Kronpretendenten, bis endlich die Herrschaft in die Hände des schwachen *Jesdegert II.* kam.

Inmitten dieser Wirrnisse, die den Staat im Innern zerrissen, nahte sich ihm von Aussen her die Alles überfluthende Woge der Koran-begeisterten Araber. Wenn es nun auch den Persern gelang ihrem ersten heftigen Andringen mit Kraft und Glück zu begegnen, sahen sie sich doch nur allzubald ihrer letzten Kräfte beraubt. In der Schlacht von *Kadesia*, nachdem auch das altgeheiligte persische Reichspalladium — die Fahne des „*Dirfsch-i-Kavani*“ — von den Feinden erbeutet war, erfüllte sich das Wort Muhammeds, mit dem er einst *Khosru Parviz* gedroht: „dass Gott das Reich des *Khosru* zerreißen und sein Flehen verwerfen werde.“ Mit der Eroberung von *Ctesiphon* und dem Blutbade von *Nehawend* ward endlich das Schicksal Persiens entschieden, die Herrschaft der Sassaniden gestürzt, der heimische Kultus unterdrückt und für die Folge das „Khalifat“ und Muhammeds Lehre aufgepflanzt (641).

Behauptete unter den Sassaniden *Schapur I.* vor allen den Ruhm eines gewaltigen Kriegshelden, der sein ihm überkommenes Reich zuerst durch die Macht der Waffen erhob, und *Khosru Nuschirvan* das Verdienst auch für die Belebung geistiger Interessen im Volke besorgt gewesen zu sein, gebührt sodann *Khosru Parviz* aber noch ausserdem hauptsächlich der Ruf, die ganze Fülle asiatischer Pracht am persischen Hofe vereinigt zu haben. Was er auf seinen Eroberungszügen an Kostbarkeiten erbeutete,

wurde in seinem Lieblingspalast zu *Artemita* oder *Dastagerd* bis zum Unermesslichen aufgespeichert.¹ Die fast unerschwinglichen Abgaben, die er von den Provinzen erpresste, wurden gleichfalls dort niedergelegt um seinen Luxuszwecken zu dienen. „Hier waren die meilenweiten Wiesen mit Heerden von Schafen und Rindern bedeckt; der Thiergarten oder das „Paradies“, wo der Herrscher zu jagen pflegte, war angefüllt mit seltenem Geflügel, mit Fasanen, Pfauen und Straussen, und mit zahmen und wilden Vierfüßlern, mit Rehen, Bären, Löwen und Tigern. Zu seinem alleinigen Gebrauch wurden nicht weniger als neunhundert und sechzig Elephanten gehalten und wenn er nach der uralten Sitte der achämenidischen Könige sein zahlreiches Hoflager wechselte, sollen allein zur Beförderung der Gezelte und des Gepäcks zwölftausend Kameele der grösseren Art und achttausend kleinere gebraucht worden sein. Zudem befanden sich in seinen Stallungen nahe an sechstausend Maulthiere und Pferde, wovon namentlich letztere zu den schönsten Rassen gehörten. Die Bedienung seiner Person besorgten ausserhalb des Palastes eine auserwählte Leibwache von beständig sechstausend Mann, die täglich mehreremal abwechselte; im Inneren desselben zwölftausend Sklaven und an dreitausend der schönsten Jungfrauen. Mit dem allen wetteiferte die prächtige Ausstattung der Räume an sich. Und folgt man den, wenn nicht übertriebenen oder gar nach asiatischer Weise phantastisch gesteigerten Angaben, so waren die Wände der einzelnen Zimmer mit nicht weniger als dreissigtausend äusserst kostbaren Teppichen geschmückt, die Decken von etwa vierzigtausend silbernen Säulen unterstützt und die Kuppeln mit zahllosen an Schnüren hängenden goldenen Kugeln ausgeziert.“ Nimmt man dazu, dass *Khosru Parviz* aus den von ihm unterjochten Provinzen nicht nur die todten Schätze ausführte, sondern auch die daselbst sesshaften Künstler und Kunsthandwerker mit sich nahm, um seinem Aufwand genügen zu können, und dass sich darunter ohne Zweifel gewiss in keiner geringen Anzahl geschickte Griechen und Römer befanden,² wird man sich den geschilderten Luxus nicht allzu barbarisch zu denken haben. — Solche unermessliche Fülle fanden die nüchternen „Söhne der Wüste“ als sie das Land eroberten vor. —

¹ E. Gibbon. Geschichte des Verfalles u. s. w. XII. S. 124 (cap. XLVI) ff.
— ² Vgl. J. Burckhardt. Die Zeit Constantins. S. 114. 115; K. Schnaase. Geschichte der bildenden Künste. III. S. 244 mit Hinweis auf die betreffenden Stellen bei K. Ritter. Erdkunde im Verhältniss zur Natur und Geschichte des Menschen u. s. w. VIII. S. 763. 827; IX. S. 352. 380. 386. 473. 959.